

Historische Spekulationen aus dem vorigen Jahrhundert, auch unser Berg habe zeitweise mons S. Petri geheißen, beruhen auf falschen Voraussetzungen. Die Kirche begnügte sich offenbar damit, den heidnischen Namen des Berges einfach meteorologisch zu deuten und schlicht als Donner-Berg zu interpretieren.

So könnte schon bei der Wahl des Apostels Jacobus d.Ä. zum Patron der wohl im 13. Jahrhundert erbauten Kapelle auf dem Donnersberg die Bezeichnung der Brüder Jacobus und Johannes als Donnersöhne (Marc. 3, 17) eine Rolle gespielt haben. Im Siegel des Priors des 1370 hier entstandenen Klosters wird der Donnersberg dann jedenfalls Berg des Donners („mons tonitruus“) genannt.

Landschaft und Aufbau

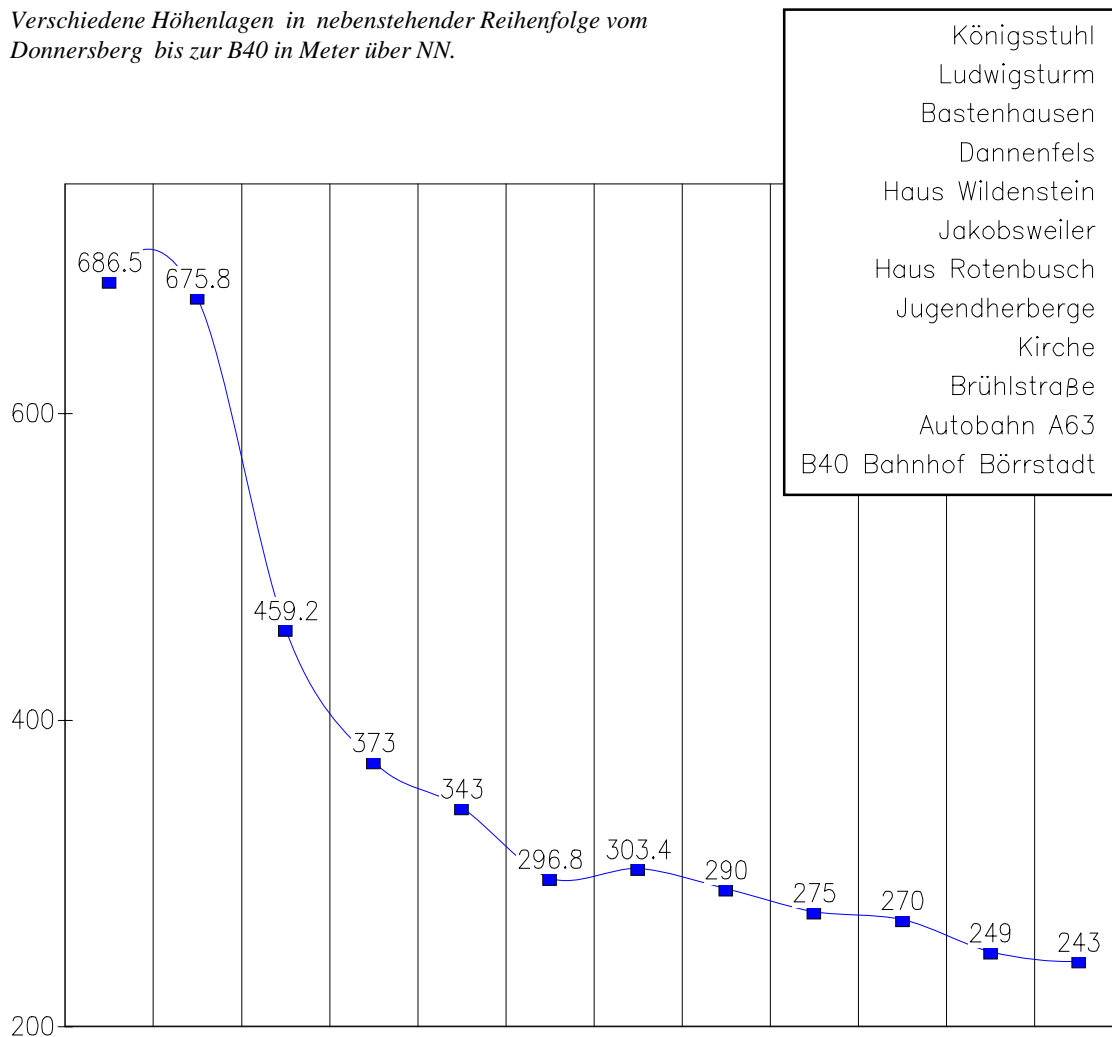
Der Donnersberg, 5 km südwestlich von Kirchheimbolanden gelegen, bildet die am weitesten nach Nordosten vorgeschobene Erhebung des Nordpfälzer Berglandes. Er ist Teil einer in nordöstlicher Richtung ziehenden Bergkette, deren Abschluss eine mächtige Kuppe, der Donnersberg, bildet. Nicht der gesamte zwischen Falkenstein, Imsbach, Steinbach und Dannenfels aufragende Gebirgsstock, der sich als ein Porphyrokomples darstellt, wird mit dem Namen Donnersberg bezeichnet, vielmehr ist damit nur die östliche Schlußkuppe gemeint, welche zwischen Dannenfels, Marienthal, Jakobsweiler und Steinbach aufsteigt. Die sich nach Südwesten anschließenden Höhen sind richtiger als „Imsbacher Berge“ zu bezeichnen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß der Donnersberg eine isolierte, freie Kuppe ist, vielmehr läßt sich sein Zusammenhang deutlich am oberen Abschluß des Wildensteiner Tals erkennen, wo der Kamm der links herauf ziehenden Höhe allmählich zur Hochfläche des Donnersberges aufsteigt.

Die nördlichen, westlichen und südlichen Grenzen fallen mit den Gemarkungsgrenzen der Gemeinde Dannenfels, in deren Bereich er liegt, zusammen. Er wird also an seinem nördlichen Fuß von dem Tälchen, durch das der Königsbach fließt, im Westen von der Gemarkung Marienthal, von der Mordkammerschlucht sowie vom Kübelberg, im Süden von den Staatswaldbezirken Reisberg und Spindel und von der Feldmark Steinbach, ferner im Südosten von der Gemarkung Jakobsweiler begrenzt. Im Osten berührt sein Fuß die Felder von Dannenfels.

Die größte Ausdehnung erreicht der Donnersberg in seiner Südwest-Nordost verlaufenden Diagonale mit 7,5 km Länge. Seine West-Ost-Erstreckung beträgt 7 km, die von Norden nach Süden 6,5 km. Die vom Berg eingenommene Bodenfläche beläuft sich auf ca. 2400 ha.

Als höchster Berg der Pfalz - 686,5 m über NN - überragt der Donnersberg seine Umgebung um durchschnittlich 300 m und übt somit einen bestimmenden Einfluß auf das Landschaftsbild aus. Der Berg ist durch seine geschlossene Laub- und Mischwaldbedeckung eindrucksvoll vom Umland abgesetzt. Im Süden und Osten grenzt ein relativ flaches landwirtschaftlich genutztes Land an, während sein westliches Vorland vorwiegend als Grünland mit einzelnen Obstbäumen auf Wiesen genutzt wird. Ausschlaggebend dafür ist einmal das lokale Klima und zum anderen die Bodenbeschaffenheit.

Verschiedene Höhenlagen in nebenstehender Reihenfolge vom Donnersberg bis zur B40 in Meter über NN.



Das Donnersbergmassiv setzt sich einheitlich aus Quarzporphyr zusammen , der hier seine besondere Ausbildung als Felsitporphyr erhalten hat. Das aufdringende Magma erkaltete nahe der Erdoberfläche, ohne diese zu durchstoßen, wobei nicht auszuschließen ist, daß es vereinzelt zu kleineren Ausbrüchen kam. Die Farbe des Porphyrs ist nicht immer einheitlich. Das Gestein ist hellgelb bis fleischfarben, auch rötlich-braun, häufig mit violetter Unterton. Beim Bruch splittert das Gestein mit scharfen Kanten. Das Bergmassiv selbst sowie die begleitenden Einzelberge weisen steile Böschungen auf. An mehreren Stellen tritt der nackte Fels in besonderer Mächtigkeit hervor, so z.B. im Wildensteiner Tal der Reißende Fels, an der Ostseite Moltkefels und Hirtenfels usw. Wo immer man anstehenden Felsitporphyr findet, zeigt er die Neigung Grate und Spitzen zu bilden. Dies hat seine Ursache in der Härte und Klüftung des Gesteins (Klüfte sind von der Natur vorgezeichnete Schwach- und Leitlinien). Diese starke Klüftung ist auch Schuld daran, daß der Felsitporphyr wirtschaftlich nicht genutzt wurde. Versuche zur Gewinnung von Pflastersteinen im Steinbruch ‘‘Silberne Treppe’’ im Wildensteiner Tal wurden bald wieder aufgegeben.

Im Anschluß an den (permischen) Vulkanismus drangen (während der Rotliegendzeit) Erzlösungen in Brüchen und Spalten auf und lagerten sich auf verschiedene Weise ab. Ein alter Erzbergbau auf Kupfer, der nachweisbar bis auf die Römerzeit zurückgeht, wurde am Südfuß des Donnersberges nördlich Imsbach jahrhundertlang betrieben. Er war es auch, der den Donnersberg bis zur Gegenwart immer wieder in den Blickpunkt des Interesses gestellt hat. Außer den Kupfererzen wie Malachit, Kupferglanz, Rotkupfererz, Kieselkupfer, Kupferkies, Azurit und gediegenes Kupfer wurden auch Silber und Kobalterz gefunden. An einzelnen Stellen des Berges findet man Basalt, Grünstein und unweit des Mordkammertales auch Jaspis.

Jedem Besucher des Donnersberges fällt der Reichtum an Tälern auf, die die dazwischenliegenden Bergrücken umso imposanter erscheinen lassen.

Das Wildensteiner Tal ist eines der am steilsten eingeschnittenen Täler; dort bildet der Reißende Fels senkrechte und vegetationslose Wände. Mitten im Talausgang erhebt sich der 14 m hohe Waltharifels. Dieser Fels wird vom Volksmund mit der Waltharisage in Verbindung gebracht:

Walther von Aquitanien soll sich auf der Rückkehr aus dem Lande Etzels mit seiner Braut Hildegund bei diesem Felsen vor König Gunther verborgen gehalten haben. Die Ursache, den Waltharifelsen mit der Waltharisage in Verbindung zu bringen, liegt in der Sage selbst begründet. Walther setzt abends auf einer Fähre über den Rhein und soll noch vor Eintritt der Nacht den Ruhe- und späteren Kampfplatz erreicht haben. König Gunther durchritt die Strecke Worms - Kampfplatz nach dem ersten Kampftag in einer Nacht, da er sich am Morgen des zweiten Kampftages bereits wieder mit frischen Kriegeren an der Kampfstätte befindet. Diese wird bis heute am Wasichenstein bei Obersteinbach in den Vogesen angenommen. Dieser Annahme widersprechen jedoch die heutigen Entfernungen. Weder Walther noch König Gunther können eine Strecke von ca 80 bzw. 160 km Luftlinie in der angegebenen Zeitspanne zurückgelegt haben, wenn man die Vogesen in ihrer heutigen Ausdehnung annimmt. Wenn der Dichter des Waltharius überhaupt eine geographisch greifbare Realität im Auge hatte und nicht sein Vorbild aus der Literatur genommen hat, was wahrscheinlich der Fall ist, so kommt für die geschilderte Begebenheit eigentlich nur der Ostrand des Donnersberges in Betracht, der 30 km Luftlinie von Worms entfernt liegt.

Dieser Felsen wurde in früherer Zeit Spitzfels genannt (die Dannenfesler sprechen heute vom "Fähnsche" wegen der auf seiner Spitze angebrachten Wetterfahne). Auf Karten im 19. Jahrhundert erscheint für diesen Felsen der Name "Kosakenfels", was nach einer lokalen, nicht überprüfbaren Überlieferung auf Ereignisse von 1814 zurückgehen soll. Erst im 20. Jahrhundert legte historische Spekulation dem alten "Spitzfels" den Namen "Waltharifels" zu.

Im Wildensteiner Tal entspringt aus 2 Quelltälern ein Bach. Dieser Bach, heute Wildensteiner Bach genannt, wird im Buch (und auf einer Karte) von C. E. Gross "Der Donnersberg" von 1878 noch als "die Steinbach" bezeichnet.

Das Spendeltal ist in seiner Gestaltung gerade das Gegenteil vom Wildensteiner Tal. Weite flachwellige Formen herrschen hier vor. An der Einmündungsstelle der Hangdellen ist das Tal stark erweitert und erreicht eine Breite von 100 m und gibt so Raum für eine Baumschule. Unterhalb der Baumschule spendet ein gefaßter Brunnen das ganze Jahr über Wasser. Die Wasserführung des Spindelbaches ist sehr gering.

Ein weiteres Tal, ebenfalls an der Südostseite gelegen ist das Born- oder Waschtal, das tief eingeschnitten mit schluchtartigen Engen dem Wildensteiner Tal ähnelt. Beide Quelltäler sind gut entwickelt und umgreifen den Dorntreiber Kopf (550 m NN). Das Bornal hat ein großes Wassereinzugsgebiet, doch fehlt eine direkte Quelle. Eine Quelle findet sich im Waschtal. Quelle und Sickerwässer in den Sammeltrichtern sorgen für eine dauernde Wasserführung des Bornbaches.

Bedeutend schwächer als die bereits genannten Täler ist das Laubbachtal. Es besitzt nur einen kleinen Einzugsbereich. Die Talhänge verlaufen sanft und gleichmäßig nach den Bergrücken zu. Der im mittleren Talabschnitt entspringende Laubbach entwässert in den Bornbach und somit zur Pfrimm. Das sind die im Einzugsbereich von Steinbach liegenden Täler.

Weitere Täler sind: Das Mordkammertal, das Aspental, das Langental, das Schweinstal, das Katharintal und das Falkensteiner Tal.

Das Donnersbergmassiv ist nicht arm an Quellen. Allein 39 Quellen und erbohrte Brunnen (Hanle 1958) sind innerhalb des Bergmassivs und an seinen Rändern vorhanden. Diese übernahmen einmal die vollständige Wasserversorgung der Donnersberger Gemeinden.

Der Donnersberg liegt klimatisch noch im Einflußgebiet des Atlantischen Ozeans. Er wird somit dem gemäßigten ozeanischen Klimabereich mittlerer Breite zugeordnet. Die landläufige Beschreibung als "Wetterberg am Mittelrhein" weist bereits auf seine klimatische Sonderstellung hin. Der Jahresniederschlag beträgt im Mittel 700 mm. Tage mit vollkommener Windstille sind am Donnersberg selten. Die Hauptwindrichtungen sind W/SW, sie sind die Niederschlagsbringer.

Wie schon erwähnt gilt der Berg schon seit frühester Zeit bei den Bewohnern der näheren und weiteren Umgebung als Wetterkünder. Schon in der Beschreibung der Herrschaft Kirchheim aus dem Jahre 1657 heißt es: "...über diesen Berg soll kein Gewitter gehen, sondern es komme dies- oder jenseits, wann es an den Berg kommt, so muß es brechen oder wieder zurückprallen." Diese Feststellung kann man heute noch hören. So sagt man: "Über den Donnersberg geht kein Gewitter", oder "Will das Wetter eilen, am Donnersberg muß es sich teilen." Aber auch andere Erscheinungen, wie z.B. die den Donnersberg oft verhüllende Nebelkappe haben ihren Niederschlag in Sprichwörtern gefunden. So heißt es: "Wenn der Donnersberg Hutzeln kocht, kriegen wir die Brüh'." Damit wird ausgedrückt, daß es Regen gibt, sobald die Nebel mit ihren phantastischen Gestalten aufsteigen.

Mit Stolz spricht der Donnersbergbewohner von "seinem" Donnersberg, ist er sich doch bewußt, daß er am höchsten Berg der Pfalz wohnt.

